

Sebastian Bischoff, Kristoff Kerl

„Wie muß ein Jude in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1970 sich verhalten“?

Auseinandersetzungen um „Pornografie“ im Melzer Verlag – ein vergessener Antisemitismusstreit wird 50

Open Access via institutional repository of Technische Universität Berlin

Document type

Book chapter | Published version

(i. e. publisher-created published version, that has been (peer-) reviewed and copyedited; also known as: Version of Record (VOR), Final Published Version)

This version is available at

<https://doi.org/10.14279/depositonce-15596>

Citation details

Bischoff, S.; Kerl, K. (2020). „Wie muß ein Jude in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1970 sich verhalten“? - Auseinandersetzungen um „Pornografie“ im Melzer Verlag – ein vergessener Antisemitismusstreit wird 50. In S. Schüler-Springorum (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29 (2020) (1. Aufl., Bd. 29, S. 396-421). Metropol.

Terms of use

This work is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this work in any way permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your usage. For other uses, you must obtain permission from the rights-holder(s).

„Wie muß ein Jude in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1970 sich verhalten“?

Auseinandersetzungen um „Pornografie“ im Melzer Verlag – ein vergessener Antisemitismusstreit wird 50

1969 veröffentlichte der Joseph Melzer Verlag Darmstadt das autobiografische Werk *Arrabal – Selbstdarstellung* des spanisch-französischen Schriftstellers und Dramatikers des „absurden Theaters“ Fernando Arrabal. Das bibliophil ausgestattete Buch, Ladenpreis 75 Mark, versammelt sexuelle Lyrik und Prosa in spanischer und deutscher Sprache, dazu Zeichnungen und Bilder von Arrabal, die ihn vielfach mit erigiertem Penis zeigen. Bei Veröffentlichung ein Ladenhüter, ließen bald einsetzende hitzige Debatten um das Buch die Verkaufszahlen in die Höhe schnellen.¹ Die Diskussionen nahmen im August 1970 mit einer Rezension des prominenten liberalen, nicht-jüdischen Publizisten Klaus Harpprecht ihren Anfang. Harpprecht, der bis 1969 als Leiter des S. Fischer Verlages tätig war und seit 1967 als geschäftsführender Redakteur der Zeitschrift *Monat* fungierte, warf darin dem jüdischen Verleger Joseph Melzer vor, mit der Herausgabe von *Arrabal* Antisemitismus zu befeuern. Melzer, so Harpprecht, liefere dem alten antisemitischen Narrativ, das Pornografie und Judentum verbindet, neue Nahrung. Vor diesem Hintergrund könne man nur hoffen, dass „einer unserer jüdischen

1 Laut Joseph Melzer in seinen Erinnerungen, die, den Angaben seines Sohnes nach, 2020 unter dem Titel „Ich habe neun Leben gelebt“ erschienen. Das vorrangig aus dem kommentierten Abdruck von *Zeit*-Artikeln bestehende Kapitel „Die Affäre Arrabal“ hat uns freundlicherweise sein Sohn zur Verfügung gestellt. Das Werk *Arrabal – Selbstdarstellung* befindet sich weltweit in keiner Bibliothek, sodass es nicht eingesehen werden konnte. Die Inhaltsangabe ist entnommen bei: Hellmuth Karasek, Über das gesunde Fühlen, in: *Die Zeit* (1970), 34, S. 11–12.

Mitbürger nach Darmstadt eilt, um dem verantwortlichen Herrn eins um die Löffel zu hauen“. Des Weiteren forderte er Melzer dazu auf, sich als „Bordellbesitzer“ in Florida oder Uruguay niederzulassen.²

Die scharfen Worte Harpprechts hatten einen Antisemitismusstreit zur Folge, an dem sich namhafte Autoren in fast allen großen bundesrepublikanischen Zeitungen und Zeitschriften der Zeit beteiligten. Nach Ansicht der *Welt* drohte sich der Fall zu „einem handfesten Literaturskandal auszuwachsen“,³ der laut Klaus Harpprecht in „etwa einhundert Tages- und Wochenzeitungen“ thematisiert wurde, zusätzlich habe es „einige Betrachtungen in Radiostationen“ gegeben.⁴ Auch auf internationale Periodika sollte sich der Streit ausweiten. Beispielsweise berichtete die in Toronto, Kanada, erscheinende Wochenzeitung *Canadian Jewish News* hierüber in einem ganzseitigen Artikel, der kurz darauf in den US-amerikanischen Zeitungen *The Jewish Advocate* und *New Jersey Jewish News* nachgedruckt wurde.⁵ Zusätzlich zu der in den Medien ausgetragenen Kontroverse löste die um das Buch von Fernando Arrabal entflammte Antisemitismusdebatte auch juristische Auseinandersetzungen aus und führte zu einer Protestaktion auf der Frankfurter Buchmesse 1970.

Im scharfen Kontrast zu der zeitgenössisch großen Intensität, mit der die Debatte geführt wurde, steht deren weitgehende gegenwärtige Vergessenheit. Bisher hat sich keine wissenschaftliche Arbeit mit diesem Fall beschäftigt, lediglich einzelne biografische Texte verweisen auf ihn.⁶ Vor diesem Hintergrund möchten

- 2 Klaus Harpprecht, Unter der Gürtellinie, in: *Der Monat* 22 (1970) 263, S. 98–100, hier S. 99. Abgedruckt auch in *Die Zeit* (1970), 34. Wir danken Ulrike Pieper vom *Zeit*-Archiv für zahlreiche Recherchen.
- 3 *Die Welt*, zit. nach Holger Diezemann, Affären. Posen ohne Hosen. Wie ein Gedichtband einen Kritiker in Erregung versetzte, in: *Stern* (1970), 36, S. 140–142.
- 4 Klaus Harpprecht, Notizen, in: *Der Monat* 22 (1970), S. 3.
- 5 Vgl. Jacob Gewirtz, The Arrabal Affair, in: *The Canadian Jewish News*, 30. 10. 1970, <https://newspapers.lib.sfu.ca/cjn2-37706/page-3> [20. 8. 2020]. Im *Jewish Advocate* und in den *New Jersey Jewish News* wurde der Artikel unter verändertem Titel abgedruckt: Jacob Gewirtz, New Jewish Problems in Germany, in: *Jewish Advocate*, 5. 11. 1970, S. A3; ders., Book Stirs W German Furor, in: *New Jersey Jewish News*, 13. 11. 1970, <https://jhsnj-archives.org/?a=d&d=A19701113-NewJerseyJewishNews-19701113-01.1.12&> [20. 8. 2020].
- 6 So findet sich z. B. kein Hinweis bei Werner Bergmann, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949–1989, Frankfurt a. M. 1997. Lediglich in autobiografische Texte hat der Fall Eingang gefunden,

wir diesen Fall in die historisch orientierte Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Bundesrepublik einführen. Dabei nutzen wir die Debatte als Sonde, um Erkenntnisse über das Verhältnis der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft zu Antisemitismus, den Umgang von Jüdinnen und Juden mit der antisemitischen Bedrohung sowie zeitgenössische Debatten um Sexualität und die Freigabe von Pornografie zu gewinnen. Zu diesem Zweck nähern wir uns dem Untersuchungsgegenstand wie folgt: Nach einer Einführung in die Traditionsbestände der antisemitischen Verknüpfung von Juden mit Pornografie soll cursorisch die hitzige Kontroverse um die Freigabe der Pornografie in der Bundesrepublik Ende der 1960er-/Anfang der 1970er-Jahre dargestellt werden. In diese Kontroverse mischten sich zum Beispiel im Fall der extrem rechten *Nation Europa* und in der *Deutschen National-Zeitung* auch antisemitische Motive. Im Anschluss daran wenden wir uns dem Fall Arrabal zu.

Traditionsbestände des Antisemitismus: Die ‚zersetzende‘ Pornografie

Mit der Entstehung des Massenbuchmarktes im 19. Jahrhundert, der damit verbundenen Herausbildung eines internationalen Handels mit erotischen und pornografischen Produkten sowie der Ausbreitung von deren Konsum auf alle sozialen Klassen wurde ‚obszöne‘ Literatur zunehmend zu einem Gegenstand, der problematisiert und ab Mitte des 19. Jahrhunderts Reglementierungen, die auf Einhegung zielten, unterworfen wurde.⁷ Bereits zu dieser Zeit wurden Juden vereinzelt mit der Verbreitung ‚obszöner‘ oder pornografischer kultureller Produkte verknüpft. 1858 beklagte ein katholischer Pfarrer aus Frankfurt am Main: „Ohne Scham und Scheu vertreten sie [Juden] die Literatur des Fleisches und der

so in dem in Fn. 1 erwähnten Erinnerungen Joseph Melzers. Auch Klaus Harpprecht hat in seiner Biografie von dem Fall berichtet, vgl. Klaus Harpprecht, *Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben*, Frankfurt a. M. 2014, S. 332. Und schließlich findet die Debatte in einem Blog-Eintrag von 2009 des damals ebenfalls im Melzer Verlag publizierenden Henryk M. Broder Erwähnung, vgl. Henryk M. Broder, *Unter Menschen 8*, Blog-Eintrag auf „Henryk M. Broder: Blog“, <https://henryk-broder.com/hmb.php/blog/article/4652> [20. 8. 2020].

7 Vgl. Johannes Frimmel, *Das Geschäft mit der Unzucht. Die Verlage und der Kampf gegen Pornographie im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Wiesbaden 2019, S. 2 f.

sittlichen Durchfäulung der Nation und richten mit den Orgien des phrygischen Priapus die deutsche Jugend zu Grunde, um sich an derselben willige Werkzeuge für ihre That, blinde Anhänger für ihre deutsche Zukunft zu erziehen.“⁸ Hier zeigt sich bereits deutlich die Vorstellung, dass Juden Pornografie als ein Instrument in ihrer (sexuellen) Verschwörung gegen die ‚deutsche Nation‘ nutzen würden.

In den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts gewann sexualantisemitisches Wissen im Zuge der rasanten Ausbreitung des modernen Rasseantisemitismus und damit verbundener Ängste vor ‚Rassenmischung‘ signifikant an Bedeutung.⁹ Während jüdische Männer bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum Antitypus des hegemonialen Männlichkeitsideals gemacht wurden, verwissenschaftlichten sich Vorstellungen von devianter, effeminiertes ‚jüdischer Männlichkeit‘ im späten 19. Jahrhundert. Fantasien über ‚jüdische Sexualität‘, die sich zum Beispiel in der Figur des ‚jüdischen Homosexuellen‘ und in dem vermeintlich unkontrollierbaren sexuellen Begehren jüdischer Männer nach nicht-jüdischen Frauen manifestierten und die zudem mit dem beschnittenen Penis oder der ‚jüdischen Nase‘ verbunden wurden, spielten in der antisemitischen Konstruktion von ‚jüdischer Männlichkeit‘ eine gewichtige Rolle.¹⁰

Darüber hinaus gewannen Vorstellungen einer von Juden betriebenen Aushöhlung der sexuellen Ordnung, wie sie bereits vereinzelt zur Jahrhundertmitte geäußert wurden, eine gesteigerte Wirkmacht. Dabei wurden Juden mit verschiedenen sozialen und kulturellen Phänomenen und Entwicklungen in Verbindung gesetzt, die zeitgenössisch als (sexuelle) Bedrohung für den Erhalt der ‚Reinheit‘ der ‚Rassen‘ wahrgenommen wurden. Ein derartiges Phänomen bildete

8 Zit. nach Gerhard Henschel, *Neidgeschrei. Antisemitismus und Sexualität*, Hamburg 2008, S. 108.

9 Zu „Rassenschande“ im Nationalsozialismus siehe Alexandra Przyrembel, *„Rassenschande“. Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus*, Göttingen 2003.

10 Vgl. Sander L. Gilman, *Decircumcision. The First Aesthetic Surgery*, in: *Modern Judaism* 17 (Oktober 1997) 3, S. 201–210; ders., *The Jew's Body*, New York/London 1991, S. 189; Klaus Hödl, *Genderkonstruktionen im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung*, in: A.G. *Gender-Killer* (Hrsg.), *Antisemitismus und Geschlecht. Von ‚maskulinisierten Jüdinnen‘, ‚effeminierten Juden‘ und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 81–101; George Mosse, *Nationalism and Sexuality. Middle-Class Morality and Sexual Norms in Modern Europe*, Madison 1985, S. 134; Stefanie Schüler-Springorum, *Gender and the Politics of Anti-Semitism*, in: *American Historical Review* 123 (Oktober 2018) 4, S. 1214 f.

um die Jahrhundertwende die Prostitution, die breitere gesellschaftliche Debatten anreizte. In antisemitischen Diskursen um 1900 wurden Juden häufig als Zuhälter und Menschenhändler beschrieben – eine Vorstellung, die nicht nur im deutschsprachigen Raum zirkulierte, sondern auch in zahlreichen anderen Staaten wie Russland, Polen, Frankreich und den USA.¹¹ Vor dem Hintergrund sich intensivierender Debatten um Pornografie, die in breitere Diskussionen um vermeintlich negative Effekte proletarischer Massenkultur und den Aufstieg von Unterhaltungs- und Freizeitindustrien eingebettet waren, erfuhr zudem die in antisemitischen Weltbildern vorgenommene Verknüpfung von Juden mit Pornografie einen Bedeutungsgewinn, der unter anderem darin zum Ausdruck kam, dass dieses antisemitische Wissen nun Zugang zu Reichstagsdebatten fand.¹² Im Zuge einer Debatte um die geplante Verschärfung des juristischen Umgangs mit Pornografie, die am 6. Februar 1900 im Reichstag geführt wurde, erklärte beispielsweise der Abgeordnete der Deutschsozialen Reformpartei, Max Liebermann von Sonnenberg, die Proteste gegen dieses Vorhaben zum „Beweis für die Macht der jüdischen Presse“ und beschuldigte „die Mitglieder[n] der betriebsamen Rasse“, viel Lärm zu machen, „um den Stammesgenossen ihr schmutziges Geschäft zu retten.“¹³

Die Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg und die Gründung der Weimarer Republik befeuerten und radikalisierten antisemitische Diskurse und deren sexualantisemitische Elemente zusätzlich.¹⁴ Die vermeintlich in der Weimarer Republik vorherrschende Morallösigkeit und sexuelle Libertinage wurde von völkischen Kräften als Ausdruck der moralischen ‚Degeneration‘ von Nation und ‚Rasse‘ und als Resultat der angeblichen Macht von Juden verstanden und attackiert. So lamentierte Adolf Hitler in *Mein Kampf*, dass „in Theater und Kino, in Schundliteratur und Schmutzpresse Tag für Tag das Gift kübelweise in das Volk hingeschüttet wird“ und damit die Sittlichkeit des ‚Volkes‘ zerstört würde.¹⁵ Vor diesem Hintergrund beschreibt Klaus Theweleit den Kampf gegen die

11 Vgl. Dagmar Herzog, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History*, Cambridge 2011, S. 7–8.

12 Zum Kampf gegen die Pornografie im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik siehe u. a. Frimmel, *Geschäft mit der Unzucht*.

13 Zit. nach Henschel, *Neidgeschrei*, S. 108.

14 Vgl. Schüler-Springorum, *Gender*, S. 1216.

15 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1934, S. 34.

angeblich ‚jüdische Lustseuche‘ als einen zentralen Bestandteil des völkischen und nationalsozialistischen Antisemitismus.¹⁶

Zudem bildete, wie Dagmar Herzog gezeigt hat, die Vorstellung, dass Juden für die vermeintlich in der Weimarer Republik vorherrschende sexuelle Tugendlosigkeit verantwortlich seien, auch eine wichtige Schnittmenge zwischen nationalsozialistischen und christlichen Gegenwartsanalysen. Somit trugen sexualantisemitische Elemente auch zur Legitimierung des Nationalsozialismus unter Christen und Christinnen bei, auch wenn zumindest unter einigen Vertretern der protestantischen und katholischen Kirche ziemlich rasch Ernüchterung über die Sexualpolitik im Dritten Reich einkehrte.¹⁷

Allerdings mobilisierte und legitimierte die Fantasie von sexuellen Aggressionen, die von Juden verübt wurden, und von ‚jüdischem Schmutz und Schund‘ nicht nur negative Emotionen gegen Juden, sondern fungierte auch als Quelle sexueller Lust.¹⁸ Dies zeigt sich beispielsweise an der Berichterstattung der nationalsozialistischen Zeitung *Der Stürmer* über ‚jüdische sexuelle Libertinage‘, ‚jüdische Pornographie‘ und vermeintlich von Juden begangene sexuelle Angriffe. Detailliert und explizit in ihren Schilderungen und häufig mit zahlreichen Darstellungen leicht bekleideter oder nackter Frauen bebildert, wiesen diese Artikel selbst einen pornografischen Charakter auf und ermöglichten somit ihren meist männlichen Lesern einen voyeuristischen Lustgewinn.¹⁹ Die Niederlage Nazi-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg und das Ende des Holocaust sollten schließlich sowohl das Sprechen über Juden als auch das Sprechen über Sexualität und Pornografie grundlegend verändern.

Eine systematische Untersuchung für die Bundesrepublik zu diesen Verbindungslinien fehlt bis dato, jedoch lassen einzelne Hinweise die Annahme

16 Vgl. Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1986, S. 14.

17 Vgl. Dagmar Herzog, *Sex after Fascism. Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*, Princeton 2005, S. 43 f.

18 Wie Alexandra Przyrembel gezeigt hat, nahmen auch die Verhöre und Ermittlungen in Fällen von ‚Rassenschande‘ mitunter einen pornografischen Charakter an und „signalisieren einen aus Sicht der Verfolgungsbehörden durchaus lustvollen Umgang mit dem Thema“. Alexandra Przyrembel, *Sexualität und Antisemitismus während des Nationalsozialismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 39 (2013) 4, S. 549.

19 Herzog, *Sex after Fascism*, S. 40.

begründet erscheinen, dass auch in der jungen Bundesrepublik die antisemitische Verbindung von ‚lasterhafter‘ Sexualität, Prostitution, Pornografie mit Jüdinnen und Juden zumindest von Teilen der Gesellschaft weiterhin gezogen wurde. Diese Verknüpfung wurde dabei auch von Personen hergestellt, die sich deutlich gegen Antisemitismus engagierten. So meinte der evangelische Theologe und Propst Heinrich Grüber 1961 in einem Gespräch mit dem US-amerikanischen Rabbiner Richard Rubenstein, Jüdinnen und Juden in Deutschland hätten nichts aus dem, was ihnen zugestoßen sei, gelernt, schließlich seien viele Bordelle auch heute „in Jewish hands“.²⁰ Diese Sichtweise, wonach Jüdinnen und Juden durch ihr Verhalten zumindest zum Teil selber für die Existenz antisemitischer Stereotype und für antisemitische Verfolgung verantwortlich seien, im Allgemeinen sowie die Verknüpfung von Juden mit sexueller Unmoral im Speziellen standen auch im Zentrum des Streits, der sich 1970 um das Buch von Arrabal entfachen sollte. Den historischen Kontext des Streits bildeten dabei Kontroversen um die sich seit Mitte der 1960er-Jahre auch in der Bundesrepublik unter vielen Bürgerinnen und Bürgern vollziehende Liberalisierung der Sexualmoral.

1970 – das Jahr, in dem die Bundesrepublik über Pornografie stritt

Mitte der 1960er-Jahre erreichte die sogenannte sexuelle Revolution auch die Bundesrepublik und setzte die dominante Kultur des Sexualkonservatismus zunehmend unter Druck. Die Darstellung nackter oder leicht bekleideter Körper und die öffentliche Repräsentation von Sex fanden zunehmend Eingang in den gesellschaftlichen Mainstream. Konservative kritisierten die Entwicklung vehement, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen um Sexualmoral im Allgemeinen und pornografische Erzeugnisse im Besonderen.²¹ 1970 erreichte der Streit über Pornografie in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit einen Höhepunkt. Einen Eindruck, welche Bedeutung diese Auseinandersetzung für die damaligen

20 Richard L. Rubenstein, *The Dean and the Chosen People*, in: ders., *After Auschwitz: History, Theology and Contemporary Judaism*, Baltimore 1992, S. 3–13. Wir danken Dagmar Herzog für den Hinweis.

21 Herzog, *Sex after Fascism*, S. 142.

Bundesbürgerinnen und Bundesbürger hatte, vermittelt die enorme Resonanz, die eine 1970 unter dem Namen „Aktion Porno-Stopp“ gestartete Kampagne hervorrief. Auch ist es kein Zufall, dass sich die ersten politischen Aktionen des späteren Wegbereiters der Reichsbürgerbewegung und verurteilten Rechtsterroristen, Manfred Roeder, auf den Kampf gegen Pornografie als Ausdruck „moralischer und politischer Anarchie“ bezogen.²² Wie weit die Unterstützung der Kampagne in der Bevölkerung reichte, zeigt die Tatsache, dass deren Petition an den Bundestag die sechst-erfolgreichste in den ersten dreißig Jahren der BRD werden sollte.²³ Der damalige Staatssekretär im Bundesjustizministerium Alfons Bayerl beklagte in diesem Zusammenhang, man bekomme „waschkörbeweise jeden Tag im Justizministerium Briefe wegen dieses elenden Paragraphen 184“.²⁴

Jener § 184 des deutschen Strafgesetzbuches, der die „Verbreitung unzüchtiger Schriften“ unter Strafe stellte, sollte nach Plänen der sozial-liberalen Koalition und des Bundesjustizministers Gerhard Jahn bei der avisierten Strafrechtsreform gestrichen und, als dies auch innerhalb der Koalition zu starkem Gegenwind führte, zumindest eingeschränkt werden.²⁵ Durch die unter dem Schlagwort ‚Pornowelle‘ firmierende gesellschaftliche Liberalisierung im Umgang mit pornografischen Produkten sahen sich gerade konservative und rechte Kreise provoziert. Hans Georg von Studnitz fragte in der *Welt am Sonntag*: „Soll die Demokratie eines Tages von der Pornokratie abgelöst werden?“²⁶ Was wie eine rhetorische Übertreibung klingt, war den Gegnerinnen und Gegnern der Reform jedoch durchaus ernst. Der Präsident der Katholischen Elternschaft und prominente Pädagoge Franz Pöggeler sprach ebenfalls von einer „neuen Form der Diktatur, von

22 So nannte Roeder seinen 1970 gegründeten Verein „Bürgerinitiative gegen moralische und politische Anarchie“. Eine Arbeit von Sebastian Bischoff über das Wirken Roeders ist im Entstehen.

23 Vgl. Peter M. Stadler, *Die parlamentarische Kontrolle der Bundesregierung*, Opladen 1984, S. 272.

24 O. V., „Kein Mensch kann im Schlaf so was machen.“ Spiegel-Gespräch mit Staatssekretär Dr. Alfons Bayerl über die Reform des Sexualstrafrechts, in: *Der Spiegel* (1970) 35, S. 32.

25 Vgl. zu den Debatten auch Detlef Siegfried, *Bundesbürger im Pornoparadies. Westdeutsche Reaktionen auf die Freigabe der Pornografie in Dänemark 1967–1973*, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/ders. (Hrsg.), *Deutsche Zeitgeschichte – transnational*, Göttingen 2015, S. 196–199.

26 O. V., *Pornographie. Müdes Lächeln*, in: *Der Spiegel* (1969) 50, S. 100.

Pornokratie“²⁷ und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* sah am Horizont einen „Kulturkampf wegen Porno“²⁸ aufziehen.

Die Kritiker und Kritikerinnen – und bei diesen Themen waren die Grenzen zwischen Konservativen und radikalen Nationalisten vielfach fließend –, sahen in Pornografie einen besonders hervorstechenden Ausdruck für „die Zersetzung aller gewachsenen Ordnung, Zucht und Moral und die Förderung der Zuchtlosigkeit, der Schamlosigkeit, der sexuellen Gier und der Dekadenz“.²⁹ Als Pornografie wahrgenommene Darstellungen in Wort, Bild und Ton wurden vorrangig als Angriffe auf die Familie verhandelt, die wiederum als Keimzelle des Staates galt. Um diesen vermeintlichen Zusammenhang zwischen Pornografie, dem Verfall der Familie und der ‚Zersetzung zivilisatorischer Gesellschaften‘ zu unterfüttern und durch den Verweis auf historische Ereignisse und Prozesse zu objektivieren, wurde in der rechten Publizistik mitunter auf den Niedergang früherer Hochkulturen verwiesen. In diesem Sinne wusste der Autor des Artikels „Das ‚Freudenhaus‘ der Jackie Kennedy“, der am 22. November 1968 in der *Deutschen National-Zeitung* veröffentlicht wurde, zu berichten, dass dem Niedergang früherer Hochkulturen „immer Angriffe auf die Familie und die Zerstörung der herkömmlichen Wertordnung und der natürlichen Leitbilder vorausgegangen“ seien.³⁰ Zudem wurde die vermeintlich von Pornografie ausgehende Gefahr für die Familie und die gesellschaftliche Ordnung mit antikommunistischen Diskursen verflochten und Pornografie als ein potenzielles Einfallstor für den Kommunismus dargestellt.³¹

In diese Diskussionen und Debatten um die Effekte von Pornografie auf das konsumierende Subjekt und, darüber vermittelt, auf die Gesellschaft mischten sich wiederholt antisemitisch ausdeutbare Topoi und Begriffe. Zudem wurden die

27 Franz Pöggeler, Sexualität als Politikum. Zwischen Sexualerziehung und Pornokratie, in: Katholische Nachrichtenagentur, abgedruckt in der Deutschen National-Zeitung, 1. 1. 1971, Nr. 1, S. 10.

28 K. A. O., Kulturkampf wegen Porno?, in: FAZ, 28. 9. 1970, S. 2 – die mit Fragezeichen versehene Gefahr in der Überschrift wird im Kommentar schließlich zur realen.

29 Otto Stahmer, Warum die NPD wächst, in: Nation Europa (1969), 9, S. 44.

30 O. V., Das ‚Freudenhaus‘ der Jackie Kennedy, in: Deutsche National-Zeitung, 22. 11. 1968, Nr. 47, S. 10.

31 Vgl. u. a. Willibald Widder, Exzesse auf der Sexmesse. Mühls Auftritt in Offenbach, in: Deutsche National-Zeitung, 4. 12. 1970, Nr. 49, S. 13.

gesteigerte Sichtbarkeit und Verbreitung pornografischer Produkte von einigen Kritikerinnen und Kritikern als Resultat einer Verschwörung begriffen. Dabei beschränkten sich diese Sichtweisen keineswegs auf den äußersten rechten Rand. So griff der Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Karl Korn, der nach Marcus M. Payk eine „eigentümliche Kombination von antimodernen Ressentiments und gesellschaftskritischen Impulsen“ pflegte,³² beispielsweise die in antisemitischen Diskursen zentrale Vorstellung von aus dem Verborgenen agierenden ‚Strippenziehern‘ auf, die sich auf Kosten der Bevölkerung bereichern wollten. In diesem Sinne klagte er über „jene feinen Leute“, die sich ungeduldig im Hintergrund hielten und „uns bald zeigen werden, was eine programmierte Pornoproduktion zuwege bringt“. Ebenso beschrieb er, wie es häufiger in den Debatten über Pornografie zu vernehmen war, die Hauptakteure der Pornobranche als „beutegierige[r] Hintermänner, die sich an der Dummheit und Feigheit der Mündigen bereichern wollen“.³³

Eine ähnlich vage, antisemitisch deutbare Beschreibung der vermeintlichen Drahtzieher hinter der Ausbreitung pornografischen Materials nimmt das im Verlag Herder erschienene Buch *Porno und Hasch* vor, das von dem Mediziner Herman Dobbelstein verfasst und 1971 veröffentlicht wurde. Der Autor des Werkes, in dem Rauschmittel und Pornografie als schwerwiegende Gefahr für die Entwicklung junger Menschen und für das „Volk“ beschrieben werden, sah „eine relativ kleine, aber einflußreiche, höchst aktive Minderheit“, die „ständig böses Blut“ mache, als verantwortlich für „die übertriebene Sexualisierung“ der Jugend, wobei er diese „übertriebene Sexualisierung“ zugleich als Wegbereiterin von „Rauschgift“ verstand.³⁴

In Publikationen wie *Nation Europa* und der *Deutschen National-Zeitung*, die in der damaligen Zeit eine Scharnierfunktion zwischen extrem rechten und konservativen Kreisen wahrnahmen, wurde die Verknüpfung zwischen Juden und Pornografie häufig explizit vorgenommen. Dies zeigt sich beispielsweise anhand

32 Marcus M. Payk, *Der Geist der Demokratie. Intellektuelle Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik: Karl Korn und Peter de Mendelssohn*, München 2008, S. 341.

33 Karl Korn, *Porno industriell?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, 3. 12. 1970, S. 1.

34 Hermann Dobbelstein, *Porno und Hasch*. Aus der Sprechstunde eines Arztes, Freiburg 1971, S. 86.

des Artikels „Rauschgift zersetzt Deutschland“, der am 31. Juli 1970 in der *Deutschen National-Zeitung* erschien. In dem Beitrag übt der Autor Wolfgang Massmann scharfe Kritik am Melzer Verlag. Den Hauptgegenstand des Artikels bildet mit der vermeintlich um 1970 über die Bundesrepublik rollenden ‚Rauschgiftwelle‘ ein Phänomen, das zeitgenössisch neben der ‚Pornowelle‘ als die Moral und den Zustand der Gesellschaft unterminierend verstanden wurde. Als eine Kraft, die zur Verbreitung von Rauschmitteln in der Bundesrepublik beigetragen und davon profitiert habe, benennt der Autor den Melzer Verlag. So beschuldigt er diesen, ein „Hanf-Buch“ publiziert zu haben. Dies sei nach Ansicht des Autors umso „unverständlicher, als man von ihm hört, daß er ein strenggläubiger orthodoxer Jude sei, den seine Schritte häufig nach Israel führen, einem Land, das den Rauschgiftgenuß und -handel mit härtesten Strafen bedroht. Offensichtlich trägt Herr Melzer keine Bedenken, außerhalb der Grenzen Israels den Verbrauch von Haschisch zu fördern.“ Interessant für unseren Untersuchungsgegenstand ist, wie der Autor in dem Artikel Juden beiläufig auch mit Pornografie verknüpft, indem er seiner Leserschaft den Joseph Melzer Verlag als „Spezialverlag für Pornografie und linksradikale Publikationen“ vorstellt.³⁵

Massmanns gleichzeitige Verkoppelung von Juden mit Pornografie und Drogengebrauch zeigte sich auch in einem Beitrag, der 1970 in *Nation Europa* publiziert wurde. Darin beschuldigte Brigitte Pohl den auch hier als strenggläubigen Juden charakterisierten Joseph Melzer „mit seinem Porno-Verlag auf deutschem Boden“ die deutsche Bevölkerung mit Drogen zu schädigen.³⁶ Deutlicher formulierte *Nation Europa* den vermeintlichen Zusammenhang zwischen Pornografie und Juden in einem bereits 1968 erschienenen Artikel. Darin setzte sich der Verfasser mit der Rolle von Juden in der US-amerikanischen Politik auseinander, wobei er eine Vielzahl antisemitischer Topoi bediente. Hier konnte man unter anderen über *den* US-amerikanischen Juden lesen, er werde „zwar manchmal durch obszöne Vergnügungen und den Vertrieb von Sex-Schund reich, aber seine

35 Wolfgang Massmann, Rauschgift zersetzt Deutschland, in: Deutsche National-Zeitung, 31. 7. 1970, Nr. 31, S. 7. Im Artikel wurde zuvor darauf hingewiesen, dass auch kommunistische Kader nicht selbst Rauschgift nähmen, „während sich das Gift in der Masse weiter fortfrisßt und den Linken eine Gefolgschaft züchtet“.

36 Brigitte Pohl, Die Meinungs-Mafia, in: *Nation Europa* (1970), 11, S. 45.

eigene Familie hält er intakt“.³⁷ Diese Aussage reproduzierte nicht bloß sexualantisemitische Vorstellungen, sondern schrieb Juden auch Reichtum zu. Darüber hinaus suggerierte die Formulierung, Juden würden im Umgang mit ihren Familien und anderen Juden andere moralische Grundsätze anlegen als im Umgang mit Nicht-Juden und diese dadurch schädigen.

Wie gezeigt, wurde die Berichterstattung über Pornografie in konservativen und extrem rechten Publikationen um 1970 als verschwörerisches Agieren von ‚Hintermännern‘ verstanden, das mit der Familie das Fundament der Gesellschaft beziehungsweise der Nation zerstören würde. In konservativen Medien und Publikationen wurden die vermeintlichen Verschwörer jedoch nicht explizit als Juden beschrieben, auch wenn Aussagen wie die, dass „eine relativ kleine, aber einflussreiche, höchst aktive Minderheit“, die „ständig böses Blut“ mache, verantwortlich für die ‚Pornowelle‘ sei, zeitgenössisch sicherlich antisemitisch verstanden werden konnten. In extrem rechten Publikationen wie *Nation Europa* wurden Juden hingegen explizit als Akteure, die in den Handel mit Pornografie involviert seien, konstruiert. Dennoch lässt sich auch für extrem rechte Medien der damaligen Zeit festhalten, dass die explizite Verknüpfung von Juden mit Pornografie lediglich verstreut anzutreffen war. Ursächlich dafür waren zumindest zum Teil gewiss die durch die Shoah deutlich verschobenen Grenzen des Sagbaren, die direkte antisemitische Aussagen tabuisierten. Dass der Antisemitismus zumindest in der extremen Rechten jedoch gar nicht der (permanenten) expliziten Artikulation bedurfte, zeigt sich anhand eines Artikels des *Nation Europa*-Herausgebers Arthur Ehrhardt. Dort schreibt der ehemalige Sturmbannführer der Waffen-SS und zentrale Akteur der bundesrepublikanischen extremen Rechten, dass die „moderne Industriegesellschaft“ mit ihrer „Überindustrialisierung, Wachstumswirtschaft, Finanzmanipulation, Profitjagd“ für die „Judenheit“ eine Situation schaffe „wie für den Fisch das Wasser“.³⁸ Die moderne Gesellschaft war somit für ihn ein untrügliches Zeichen dafür, dass ein als jüdisch verstandenes Prinzip in der Gesamtheit aufgegangen sei.

37 Donald W. Page, Die Juden in der amerikanischen Politik. Wird ein Buch Geschichte machen? (Rezension des Buches Nathaniel Weyl, *The Jews in American Politics*), in: *Nation Europa* 7 (1968), S. 38.

38 A. E., „Die Protokolle der Weisen von Zion“, in: *Nation Europa* (1970), 5, S. 11.

Der Antisemitismusstreit um Fernando Arrabals Werk im Melzer Verlag

Die in historischen und zeitgenössischen antisemitischen Diskursen vorgenommene Verknüpfung von Juden mit Pornografie bildete den Hintergrund, vor dem sich der Antisemitismusstreit um das Buch von Fernando Arrabal im Melzer Verlag entwickelte. Dabei lagen dieser Kontroverse jedoch nicht unmittelbar sexualantisemitische Aussagen zugrunde, die aus dem (extrem) rechten politischen Lager stammten. Vielmehr entbrannte die mediale Debatte zwischen Vertreterinnen und Vertretern (links-)liberaler Positionen, die divergierende Ansichten dazu vertraten, wie angesichts der Verbrechen des Nationalsozialismus mit Antisemitismus umzugehen beziehungsweise wie ein Wiederaufleben antisemitischer Sichtweisen zu verhindern sei. Darin ähnelte die Auseinandersetzung um Fernando Arrabals Buch den Kontroversen, die sich einige Jahre später an Werner Fassbinders Stück *Der Müll, die Stadt und der Tod* entzündeten, dessen Vorlage Gerhard Zwerenz' 1973 veröffentlichtes Buch *Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond* lieferte.³⁹ In beiden Kontroversen – nach Werner Bergmann sei es die Intention Fassbinders gewesen, „mit der negativen Figur des ‚reichen Juden‘ reflexiv den seiner Meinung nach gestörten Umgang von Deutschen und Juden seit 1945“ zu zeigen – ging es um die Aushandlung des Umgangs mit der Shoah und dem Fortleben des Antisemitismus in der Bundesrepublik.⁴⁰ Im Streit um *Arrabal* zeigt sich dies unter anderem in der Allgegenwart des Nationalsozialismus in der Debatte, der allen Beteiligten als Bezugspunkt der Analyse diene.

Bereits bevor der Streit um das Buch von Arrabal im August 1970 seinen Anfang nahm, wurde es Gegenstand medialer Berichterstattung. In einem Interview mit Abraham Melzer, das in der *Süddeutschen Zeitung* am 6./7. Dezember 1969 abgedruckt wurde, hatte dieser das Buch bereits gegen den Vorwurf der Pornografie verteidigt und es als „eine Kampfansage an eine Gesellschaft [die spanische unter dem Franco-Regime], die nach Arrabals Meinung durch den

39 Laut einer dpa-Meldung in der *Süddeutschen Zeitung*, 8./9. 3. 1986, meinte Zwerenz, „er habe von Anfang an Bedenken gegen das Fassbinder-Werk gehabt“, dieser „habe aus dem Ensemble von drei Figuren in seinem Roman eine Figur, den anonymen reichen Juden, herausgelöst. Dadurch werde das Stück mißverständlich und im antisemitischen Sinn ausdeutbar.“ An anderer Stelle schreibt Zwerenz, Fassbinder habe sein Buch „gefleddert“. Gerhard Zwerenz, *Die Rückkehr des toten Juden nach Deutschland*, Ismaning bei München 1986, S. 110.

40 Bergmann, *Antisemitismus*, S. 316, S. 323.

Einfluß von Kirche und Staat unter sexuellen Repressionen leidet“, charakterisiert.⁴¹ Offenbar war das Buch jedoch nicht nur dazu geeignet, die Sexualmoral in Spanien zu attackieren, sondern es rief auch in der Bundesrepublik Empörung hervor. Damit gesellte es sich zu einigen anderen Titeln, die der Melzer Verlag veröffentlicht hatte und die negative Reaktionen provozierten. Allein innerhalb eines Monats wurden 1970, laut Verlag, fünf Anträge auf Indizierung von Büchern aus dessen Verlagsprogramm gestellt. Der Melzer Verlag wiederum versuchte, diese Flut an Indizierungsanträgen zu PR-Zwecken zu nutzen, und lobte auf der Offenbacher Sexmesse „Intim 70“ ein Preisausschreiben aus. Die Aufgabe der Teilnehmenden bestand darin zu raten, „in welcher Woche der nächste – das wäre der sechste – Indizierungsantrag gestellt und gegen welchen Titel er sich richten wird“.⁴²

Unter den Büchern des Verlags, die ins Visier der Staatsanwälte gerieten, war auch *Arrabal – Selbstdarstellung*. Im Juli 1970 sollte ein Ermittlungsverfahren nach § 184 gegen Abraham Melzer, den Sohn Joseph Melzers, eingeleitet werden, der das Buch nach Aussage seines Vaters in den Verlag eingebracht hatte.⁴³ Jedoch verliefen die Ermittlungen schnell im Sande, das Verfahren wurde eingestellt und die eingezogene Ausgabe des Buches alsbald von der Polizei an den Verlag, der mittlerweile nach Frankfurt am Main umgezogen war, zurückgegeben.

Nur kurze Zeit später, im August 1970, entbrannte dann die scharf geführte mediale Kontroverse um das Buch. Als historischer Referenzrahmen diene, wie bereits erwähnt, allen an der Debatte Beteiligten die Shoah. Allerdings brachte das Wissen um die erst 25 Jahre zurückliegende massenindustrielle Vernichtung von Jüdinnen und Juden unter den Akteuren und Akteurinnen grundlegend divergierende Sichtweisen auf die Gefahr des Judenhasses in der Gegenwart hervor. Diesen

41 Georg Hensel, Eine Landschaft aus Fleisch. Vorläufige Bemerkungen zu erotischer Literatur und Pornographie, in: Süddeutsche Zeitung (SZ), 6./7. 12. 1969.

42 Preis: ein indiziertes Buch, in: SZ, 25. 8. 1970, S. 21. Ebenfalls unter der Überschrift „Porno-Rekord“ in: Deutsche Nachrichten. Nationaldemokratische Zeitung, Nr. 38/1970, S. 9.

43 Vgl. Arrabals „Selbstdarstellung“ ist „obszön“, in: SZ, 4./5. 7. 1970, S. 35. Die Klageschrift findet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv, Justizaktenzeichen der Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main 2 Js 1644/70, vgl. E-Mail-Auskunft Johann Zilien an Sebastian Bischoff vom 26. 5. 2020. Auch in der NDR-Fernsehreportage „Obszönität als Gesellschaftskritik“ von Thomas Ayck wird das Dokument über den Beschluss zum Ermittlungsverfahren des Amtsgerichts Frankfurt kurz eingeblendet.

lagen, wie im Folgenden zu zeigen ist, unterschiedliche Antisemitismusbegriffe beziehungsweise unterschiedliche Vorstellungen davon, wodurch in der Bundesrepublik Antisemitismus hervorgerufen beziehungsweise befeuert würde, zugrunde.

Eröffnet wurde die Debatte von Klaus Harpprecht, der mit der jüdischen Auschwitz- und Bergen-Belsen-Überlebenden und Autorin Renate Lasker-Harpprecht verheiratet war. Harpprecht, der nach 1972 Redenschreiber Willy Brandts werden sollte, war seit 1967 Herausgeber der politisch-kulturellen Monatszeitschrift *Der Monat*. Das Blatt, das über einen längeren Zeitraum von der CIA finanziert wurde, war eine wichtige antikommunistische Stimme der frühen Bundesrepublik und ab 1968 in den Besitz der *Zeit* übergegangen. 1971 musste es schließlich, nachdem die Auflage von einst 40 000 Exemplaren auf unter 10 000 geschrumpft war, das Erscheinen einstellen.⁴⁴ In der August-Ausgabe des *Monat* griff Harpprecht die Veröffentlichung des Buchs *Arrabal* als „das häßlichste Buch des Jahres“ scharf an und versah es in der Rezension zudem fälschlicherweise mit dem prominent platzierten Zusatz „inzwischen verboten“.⁴⁵ Harpprechts Wut entzündete sich allerdings nicht primär an dem Buch, sondern vornehmlich daran, dass es von einem jüdischen Verleger, „der auf seiner Programmliste manche Titel verzeichnet, die zur deutschjüdischen Verständigung beitragen sollen“, veröffentlicht wurde. Seine Wut über den Melzer Verlag begründete Harpprecht dabei mit der Rolle, die Pornografie in der antisemitischen Propaganda des Dritten Reiches einnahm: „Es gehört zu den Klischees der Nazi-Propaganda, das Judentum und Pornografie in den zwanziger Jahren in eine unangemessene Einheit zwängen zu wollen. Einige Millionen Narren in unserem Volk bemerkten nicht, daß ‚Der Stürmer‘ des ‚Frankenführers‘ Julius Streicher an Pornografie alles übertraf, was in jenen lotteren Jahrzehnten publiziert wurde. Dem Autor ist jedenfalls in genauer Erinnerung, daß ihm sein Vater die letzte Ohrfeige verpaßte, als er ihn beim Friseur über der Lektüre des ‚Stürmers‘ entdeckte. Trotzdem, das Klischee besteht.“⁴⁶

Die Angst Harpprechts vor dem Fortleben beziehungsweise Wiederaufflammen des antisemitischen Pornografie-Narrativs, die sich in seiner Feststellung „das Klischee besteht“ manifestiert, prägte grundlegend seinen Angriff auf das

44 Vgl. O. V., ‚Monat‘-Ende. Sehr tonangebend, in: *Der Spiegel* (1971), 11, S. 181.

45 Harpprecht, *Unter der Gürtellinie*, S. 98.

46 Ebenda, S. 99.

Handeln des Verlagshauses Melzer. Im Umgang mit in der Gegenwart lebenden Juden geriet in Harpprechts Kritik die Shoah zu einem Verbrechen, das den Angehörigen der jüdischen *community* die Verpflichtung auferlegte, sich derart zu verhalten, dass das Verhalten keinen Antisemitismus schüre – wie auch immer ein solches aussehen mag. Eine Sichtweise, die den Opfern des Antisemitismus – ähnliche Argumentationsmuster lassen sich unter anderem auch in sexistischen und rassistischen Diskursen feststellen – zumindest eine Mitverantwortung für dessen Existenz zuschreibt. Und genau ein derartiges Fehlverhalten sah Harpprecht im Falle der Publikation des Buches von Arrabal durch den Melzer Verlag gegeben. Folgerichtig zieht er diesen, durch die Veröffentlichung des Buches den Judenhass zu befeuern: „Der Melzer Verlag hat nicht das geringste Recht, es [das Klischee] von neuem zu bestätigen. Er macht sich zum Pendant der ‚National- und Soldatenzeitung‘. Er baut Vorurteile wieder auf, die wir in langen Jahren durch geduldige Überredung aus der Welt zu schaffen suchten.“⁴⁷

Die Herausgabe des Buches machte Melzer in den Augen Harpprechts zu einer Kraft, die vergleichbar der extrem rechten *Deutschen Nationalzeitung* – so der Titel, den die Wochenzeitung seit 1968 trug – den Antisemitismus in der Bundesrepublik befeuert. Dadurch werde Melzer zu einem Gegenspieler eines kollektiven „Wir“, das auf die Überwindung des Antisemitismus abziele. In dieses Kollektiv bezog Harpprecht auch die jüdische *community* mit ein, als deren Verteidiger er sich in seiner harschen Kritik an Melzer wähnte. Gleichzeitig artikulierte er gewisse Erwartungen, wie Juden und Jüdinnen mit dem Fall umzugehen hätten. Er schlug ihnen, gewiss in rhetorisch überspitzter Art und Weise, drastische Maßnahmen im Umgang mit Melzer vor, die Auskunft über das Ausmaß der emotionalen Erregung Harpprechts geben: „Der israelischen Kultusgemeinde bleibt die Pflicht und jedes Recht, diesen Verleger dazu zu überreden, sich eine Existenz als Bordellbesitzer in Florida oder Uruguay zu suchen. Ich könnte mir sogar denken, daß einer unserer jüdischen Mitbürger nach Darmstadt eilt, um dem verantwortlichen Herrn eins um die Löffel zu hauen.“⁴⁸

Die drastischen Worte, das argumentative Muster, wonach Juden und Jüdinnen durch eigenes Verhalten Antisemitismus befeuern würden, die zumindest

47 Ebenda.

48 Ebenda.

implizite Verknüpfung Melzers mit Prostitution, die anempfohlene Ausreise sowie die als Aufforderung zu Gewalt lesbaren Aussagen zum ‚richtigen‘ Umgang mit Melzer riefen auf unterschiedlichen Ebenen Reaktionen hervor. Auf juristischer Ebene wurde die Affäre schnell zu einem Fall für die (Staats-)Anwälte. Zwischen den Anwälten Melzers und Harpprechts entwickelte sich ein briefliches Gefecht. Zudem zeigte Joseph Melzer Harpprecht Mitte August bei der Staatsanwaltschaft Wiesbaden „wegen Beleidigung, Verächtlichmachung, öffentlicher Herabwürdigung, Störung des öffentlichen Friedens, Aufforderung zu einer strafbaren Handlung und Fortsetzung der Bestrebungen einer ehemaligen nationalsozialistischen Organisation“ an.⁴⁹

Auf der Ebene der Publizistik regte Harpprechts Rezension des *Arrabal*-Buches eine heftige mediale Debatte an, an der sich führende Zeitungen und Zeitschriften wie die *Zeit*, die *Frankfurter Rundschau*, die *Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung*, die *Welt*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und der *Stern* beteiligten. Die im Verlauf der Kontroverse geäußerten Sichtweisen wiesen dabei eine große Bandbreite auf, die von scharfer Kritik über ambivalente Haltungen zu deutlichem Zuspruch reichte.

Prominente Positionen innerhalb des Lagers, das Harpprecht scharf attackierte, nahmen neben Joseph Melzer auch Heinz Gollhardt und insbesondere Hellmuth Karasek ein. Aber auch weitere Kulturschaffende wie Hilde Rubinstein, eine jüdische Malerin und Dichterin, die 1933 von den Nazis inhaftiert wurde, 1934 aus Deutschland floh und zum Zeitpunkt der Harpprecht-Kontroverse in Göteborg lebte, übten scharfe Kritik.⁵⁰ Im Zentrum des erhobenen Antisemitismusvorwurfs stand Harpprechts Antisemitismusverständnis, wonach Juden und Jüdinnen durch ihr Verhalten zur Eindämmung beziehungsweise zur Befuerung antisemitischer Diskurse und Praktiken beitragen würden. In diesem Sinne hielt Hellmuth Karasek Harpprecht entgegen: „Der Antisemitismus ist vorhanden, was auch Juden immer tun und lassen mögen.“⁵¹ Hilde Rubinstein wiederum stellte

49 So Klaus Harpprecht, Notizen. Ebenfalls bei Diezemann, Affären. Die Anzeige Melzers wurde nach Auskunft des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden mit großer Wahrscheinlichkeit kassiert, vgl. Schreiben an Sebastian Bischoff vom 4. 6. 2020. Vgl. ebenfalls zu der Anzeige: Melzer stellt Strafantrag gegen Harpprecht, in: SZ, 14./15./16. 8. 1970, S. 12.

50 Hilde Rubinstein, [Leserbrief ohne Titel], in: Der Monat, Oktober 1970, S. 122.

51 Hellmuth Karasek, Arrabal und die Folgen, in: Die Zeit (1970), 35, <https://www.zeit.de/1970/35/arrabal-und-die-folgen> [20. 8. 2020].

in einem Leserbrief, der im *Monat* abgedruckt wurde, fest: „Der Melzer-Verlag ist *nicht* verpflichtet, wegen irgendwelcher idiotischer ‚Klischees‘ seine pornographischen Lüste zu unterdrücken.“⁵² Und Joseph Melzer sah in Harpprechts Antisemitismusverständnis gar einen Vorwand, um unter dem Vorzeichen, Antisemitismus bekämpfen zu wollen, Juden verbal angehen zu können. In einem Brief an Gerd Bucerius, den Verleger des *Monat* (und zugleich der *Zeit*), aus dem auch Auszüge in der *FAZ* veröffentlicht wurden,⁵³ schrieb Melzer: „Arrabals Buch war vermutlich für Harpprecht nur ein willkommener Anlaß zu seinem Ausfall. Aus diesem Grunde scheint es mir notwendig, an ihn die Frage zu richten: Wie muß ein Jude in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1970 sich verhalten, um von Herrn Harpprecht geduldet zu werden – aber ich weiß, es ist vergeblich, wie schon Jakob Wassermann in seinem Bekenntnisbuch ‚Mein Weg als Deutscher und Jude‘ 1921 geschrieben hat.“⁵⁴

Die in dem Zitat deutlich sichtbar werdende Beschreibung Harpprechts als eine potenzielle Bedrohung für Juden und Jüdinnen in der Bundesrepublik verweist auf die von seinen Kritikern geteilte Ansicht, dass er mit seiner Buchbesprechung der Verbreitung antisemitischer Topoi Vorschub geleistet habe. Sie alle sahen in dem Herausgeber des *Monat* keinen Akteur, der die jüdische *community* vor Antisemitismus bewahre, sondern eine Kraft, die (sexual-)antisemitische Sichtweisen verbreite. In einem Artikel, der am 8. August 1970 in der *Frankfurter Rundschau* veröffentlicht wurde, kritisierte Heinz Gollhardt Harpprecht vehement. Indem Harpprecht der „israelitischen Kultusgemeinde empfiehlt (warum eigentlich diesen Umweg; denn Harpprecht rechtet hier doch), ‚diesen (wie er weiß, jüdischen) Verleger dazu zu überreden, sich eine Existenz als Bordellbesitzer zu suchen‘“, passe er Melzer der antisemitischen Fantasie an, wonach „Juden [...] eben doch Schweine“ seien.⁵⁵ Der gegen Harpprecht gerichtete Vorwurf,

52 Rubinstein, [Leserbrief].

53 Klage des Melzer Verlages. Gegen Klaus Harpprecht, in: *FAZ*, 13. 8. 1970, S. 2.

54 Brief von Joseph Melzer an Gerd Bucerius, 11. 8. 1970, Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Nachlass Gerd Bucerius, 125, Der *Monat* – Gesellschafter Herausgeber – Melzer vs. Harpprecht – 1970, o. Pag. Eine Antwort von Gerd Bucerius ist nicht überliefert. Wir danken Axel Schuster für seine Recherchen.

55 Heinz Gollhardt, Klaus Harpprecht, Selbstentblößer, in: *Frankfurter Rundschau*, 8. 8. 1970 [Seitenangabe fehlt in der vom Archiv zur Verfügung gestellten Kopie].

diskursive Verknüpfungen von Juden mit Pornografie und Prostitution zu befeuern, zeigt sich auch in dem Artikel „Über das gesunde Fühlen“, in dem sich Hellmuth Karasek mit der Harpprecht-Rezension befasste und der am 21. August 1970 in der *Zeit* veröffentlicht wurde. Karasek beschuldigte Harpprecht, den Zusammenhang zwischen Pornografie und Antisemitismus zu verneinen, „um ihn herstellen zu können“.⁵⁶ Und auch Joseph Melzer brachte diesen Vorwurf gegen Klaus Harpprecht in Stellung: „Antisemitische Rezensionen und Aufforderungen zur Auswanderung habe ich auch vor 1933 erhalten; ich muß aber zugestehen, daß sie, was ihr Niveau betrifft, wenn sie nicht gerade aus der ‚Stürmer-Ecke‘ stammen, sich durchweg oberhalb der Gürtellinie bewegten.“⁵⁷

Melzers Verknüpfung der Aussagen Harpprechts mit dem Sexualantisemitismus aus „der Stürmer-Ecke“ verweist zudem auf die weitere Gemeinsamkeit vieler Kritiken an dem Herausgeber des *Monat*, dessen Rezension in eine Traditionslinie mit dem Nationalsozialismus zu stellen. Für Heinz Gollhardt konnten Harpprechts Äußerungen mit „Nazi-Propaganda“ gleichgesetzt werden,⁵⁸ Joseph Melzer wiederum sah in der Aufforderung, ein „jüdischer Mitbürger“ solle ihm „eins um die Löffel“ hauen, einen Versuch, einen Juden „wieder einmal zum Kapo-Dienst“ zu werben.⁵⁹ Die *Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung* warf unter der Überschrift „Pfui, Herr Harpprecht“ diesem vor, ähnliche Töne wie die Nationalsozialisten anzuschlagen, er nutze die Sprache des *Stürmer*.⁶⁰ Und Karasek stellte Harpprechts Forderung an Juden, sich so zu verhalten, dass dem Antisemitismus keine weitere Nahrung geboten werde, in eine Reihe mit antisemitischen Politiken im Dritten Reich: „Und hätten jüdische Maler und Schriftsteller nicht darauf verzichten müssen, ‚entartet‘ zu malen, damit sie nicht

56 Karasek, Über das gesunde Fühlen.

57 Brief von Joseph Melzer an Gerd Bucorius, 11. 8. 1970, Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius, Nachlass Gerd Bucorius, 125 – Der Monat – Gesellschafter Herausgeber – Melzer vs. Harpprecht_1970, o. Pag.

58 Gollhardt, Harpprecht.

59 Brief von Joseph Melzer an Gerd Bucorius, 11. 8. 1970, Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius, Nachlass Gerd Bucorius, 125 – Der Monat – Gesellschafter Herausgeber – Melzer vs. Harpprecht_1970, o. Pag.

60 „Hly“, Pfui, Herr Harpprecht, in: Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung, 14. 8. 1970, S. 2. Wir danken Bettina Piper von der *Jüdischen Allgemeinen* für den Hinweis.

„ein Klischee bestätigen“, das doch auch danach verlangte, einfach „eins um die Löffel zu hauen“?⁶¹

In seiner ausführlichen Entgegnung auf Karasek insistierte Harpprecht, seine Intervention sei als Kampf gegen Antisemitismus zu verstehen: „Hat man nicht das Recht zur Sorge, ja zur Furcht, wenn ein Verlag – aus welchen Gründen immer – das überkommene und gegenwärtige Vorurteil [die Verknüpfung von Juden mit Pornographie] füttert?“⁶² Außerdem verstand er seine Intervention als einen Beitrag zu der Frage, wie jüdische und nicht-jüdische Deutsche nach der Shoah zusammen in der Bundesrepublik leben könnten, wobei er sich selbst als einen Zeitgenossen beschrieb, „der seit mehr als zwei Jahrzehnten öffentlich und nicht-öffentlich darüber nachdenkt, wie wir es mit den Juden, wie es die Juden mit uns halten, der die unendlichen Verletzlichkeiten kennt, der weiß, daß wir uns aus den Schatten nie lösen werden – und dennoch dem Zwang zur Wahrheit nicht ausweichen will.“ Aus der Shoah und dem Fortbestehen des im „Sumpf der Kollektivseele“ fest verankerten (Sexual-)Antisemitismus gehe eine besondere Verantwortung der in der Bundesrepublik lebenden jüdischen Bevölkerung gegenüber dem Judentum hervor.⁶³

Die in bedeutenden Publikationsorganen abgedruckten Kritiken an Harpprechts Rezension und der in diesen erhobene Antisemitismusvorwurf brachten wiederum zahlreiche Erwiderungen hervor, die den Herausgeber des *Monat* zumindest partiell verteidigten. Auffallend ist jedoch, dass sich außer seiner Ehefrau niemand Harpprechts Argumentation, jüdische Verlegerinnen und Verleger dürften vor dem Hintergrund des nach wie vor bestehenden Antisemitismus keine pornografischen Bücher veröffentlichen, anschloss.⁶⁴ Das galt auch für den vehementesten Verteidiger Harpprechts, den Verleger Ernst Klett, der diesen in einem zweiseitigen Leserbrief, abgedruckt im *Monat*, gegen die von Karasek erhobenen Vorwürfe in Schutz nahm.⁶⁵ Ebenfalls fanden sich ambivalente Positionen, wenn eine israelische Leserbriefschreiberin zwar kritisierte, dass Harpprecht das Judentum Melzers angesprochen habe, dies jedoch bei der Bewertung keine Rolle

61 Karasek, Über das gesunde Fühlen, in: ZEIT, S. 12.

62 Karasek, Arrabal, in: ZEIT.

63 Ebenda.

64 Gewirtz, Arrabal Affair, in: The Canadian Jewish News.

65 Ernst Klett, [Leserbrief ohne Titel], in: Der Monat, Oktober 1970, S. 123 f.

spielen sollte. Dennoch bezeichnete sie dessen Einlassungen als wichtigen Beitrag zu der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation von Juden und Jüdinnen in der Bundesrepublik.⁶⁶ Und auch wenn die *Welt* die Aussagen Harpprechts als „Verstoß gegen die Völkerverständigung“ und „schlimme[n] Ausrutscher“ bezeichnete, wurde der *Monat*-Herausgeber in dem Artikel als „aktiver Verteidiger der deutsch-jüdischen Verständigung“ vorgestellt, dem niemand ernsthaft Antisemitismus unterstellen könne.⁶⁷

Doch die Debatte sollte nicht nur in den medialen und juristischen Arenen verbleiben, vielmehr gibt es zahlreiche Hinweise dafür, dass der Fall auch in der Jüdischen Gemeinde Frankfurts zum Thema wurde. In dem offenen Brief Joseph Melzers an Bucerius heißt es, der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt habe in einer außerordentlichen Sitzung sogleich nach Erscheinen des Artikels von Klaus Harpprecht beschlossen, den Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, Hendrik van Dam, aufzufordern, „im Namen des Zentralrats als Dachorganisation aller jüdischen Gemeinden gegen Herrn Klaus Harpprecht gerichtlich vorzugehen“.⁶⁸ Dies war auch die Information des *Stern*.⁶⁹ Nach Angaben der *Canadian Jewish News* Ende Oktober 1970 weigerte sich hingegen die Jüdische Gemeinde Frankfurts, sich in der Sache zu positionieren. Was real geschah, konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Jüdische Gemeinde Frankfurt besitzt hierüber keine Aufzeichnungen. Im *Frankfurter Jüdischen Gemeindeblatt* und den dort abgedruckten Sitzungsprotokollen des Gemeinderates kam der Fall nicht zur Sprache, was auch den Recherchen des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland entspricht.⁷⁰

Doch sollte der Streit auf der Frankfurter Buchmesse 1970 fortgeführt werden. Der damals linke Autor des Melzer Verlags, Henryk M. Broder, verteilte dort

66 Vgl. Edna Morduch, [Leserbrief ohne Titel], in: *Der Monat*, Oktober 1970, S. 124–125.

67 „Hfn“, *Das Eis bricht ein*, in: *Die Welt*, 14. 8. 1970. Ebenso äußerten sich Leserbriefschreiber in der *Zeit* zu dem Fall, wobei sie sich meist auf den Charakter des Pornografischen fokussierten, Vgl. *Zeit* (1970), 36, S. 49.

68 Brief von Joseph Melzer an Gerd Bucerius, 11. 8. 1970, Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Nachlass Gerd Bucerius, 125 – *Der Monat* – Gesellschafter Herausgeber – Melzer vs. Harpprecht – 1970, o. Pag.

69 Vgl. Diezemann, *Affären*.

70 Vgl. E-Mail-Auskunft Alon Tauber an Sebastian Bischoff vom 29. 6. 2020, der untersuchte Bestand ist B. 1/13 (Jüdische Gemeinde Frankfurt): 2030, 2037, 3714.

Steckbriefe, die zur Suche Harpprechts aufforderten. Renate Lasker-Harpprecht sammelte diese sogleich wieder ein. In seiner Autobiografie schreibt Harpprecht zu der Episode, Broder habe seiner Frau in einem Brief gestanden, „dass er der Anstifter war, als bei einer Buchmesse ein Steckbrief an die Stände geklebt wurde, der mich als Antisemiten denunzierte. R.[enate.] riss die Blätter ab (ich lag damals im Hospital); ein junger Mann versuchte, sie daran zu hindern, ein Protestmädchen schien sich mit ihr prügeln zu wollen. R. zeigte schließlich – dazu brauchte es viel – ihre Auschwitz-Nummer am Arm: Das Pack verzog sich. In seinem Brief an R. nannte Broder die Szene immer noch einen Spaß. Na denn. Jeder amüsiert sich so gut er kann“.⁷¹

Mehr Details über das Flugblatt lieferte ein *Spiegel*-Artikel anlässlich der Einstellung des *Monat* 1971, in dem auch der Arrabal-Vorfall den Leserinnen und Lesern in Erinnerung gerufen wurde: „[...] als Harpprecht mit einer amoklaufenden Buchkritik in den aufgeklappten Penis von Arrabal stürzte – heraus kam nur Betretenheit und, auf der Buchmesse 1970, ein ‚Steckbrief‘ von Gegnern: ‚Gesucht Klaus Harpprecht wegen massiver Dummheit.“⁷²

Schluss und Ausblick

Nach Werner Bergmann lassen sich gesellschaftliche Skandale als „Lernveranstaltungen“, in denen Werte und Normen der politischen Kultur gelernt und bekräftigt werden“, interpretieren.⁷³ Die *Welt* zog so auch aus der Kontroverse über das Werk *Arrabal – Selbstdarstellung* die Erkenntnis, dass deutlich geworden sei, „wie tief die Wunde ist, die den Juden geschlagen wurde, wie wenig sie vernarbt ist“.⁷⁴ Dass die „Wunde“ offenbar keine war, die durch reale zeitgenössische Taten geschlagen wurde, sondern sich erst durch die „Verletzlichkeit“ von Jüdinnen und Juden zeigte, scheint hier vorausgesetzt. Wobei sich die *Welt* betreffs dieser „Wunde“ nicht den Gedanken versagen wollte, dass es sich um

71 Harpprecht, *Schräges Licht*, S. 332.

72 O. V., ‚Monat‘-Ende.

73 Bergmann, *Antisemitismus*, S. 33.

74 „Hfn“, Eis, in: *Welt*.

eine nur vorgetäuschte Verletzung Melzers handeln könnte. Denn, so raunte das Blatt, „wir wollen Melzer nicht unterstellen, er habe die Gelegenheit zur *Publicity* genutzt. Denn dies wäre, zu solchem Preis, ein schrecklicher Gedanke“.⁷⁵ Mit diesem Gedanken, den die konservative Zeitung durch Verneinung in die Welt setzte, reproduzierte sie in einem Artikel, in dem sie Harpprechts Aussagen kritisierte, zum einen antisemitische Bilderwelten eines genuin jüdischen Profitstrebens. Zum anderen ähnelte der Gedanke dem der Harpprecht-Kontroverse zugrunde liegenden Argumentationsmuster, wonach Jüdinnen und Juden durch vermeintliches Wohlverhalten beziehungsweise Missverhalten den Hass abkühlen oder befeuern können – eine Denkfigur, die durchaus auch in antisemitischen Sichtweisen zentral ist.

Im hier untersuchten Fall war es die Herausgabe des Buches *Arrabal* durch den Melzer Verlag, die nach Ansicht Klaus Harpprechts dazu angetan war, antisemitische Ressentiments in der Bundesrepublik zu intensivieren. Vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Sexualantisemitismus und der sich zeitgenössisch ereignenden Debatten um Sexualmoral und Pornografie sah Harpprecht in der Veröffentlichung eines erotischen oder pornografischen Buches durch einen von Juden geführten Verlag eine Gefahr für die jüdische *community* in der Bundesrepublik. In seinem scharfen Angriff auf den Melzer Verlag verstand sich Harpprecht explizit als Kämpfer gegen Antisemitismus, der seine Lehren aus der Shoah gezogen habe – eine Sichtweise, die auch von Renate Lasker-Harpprecht gestützt wurde. Und tatsächlich wies Harpprechts Vorwurf gegen Melzer sicherlich einen anderen Gehalt und eine andere Stoßrichtung auf als beispielsweise die Unterstellung des Vorsitzenden der Republikaner, Franz Schönhuber, der im Jahr 1990 dem einstigen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Heinz Galinski, vorwarf: „Sie sind schuld, wenn es den verachtenswerten Antisemitismus wieder geben sollte.“⁷⁶

Von Harpprechts Selbstverständnis und geäußerter Intention unbeirrt zeigten sich Menschen wie Heinz Gollhardt, Hellmuth Karasek und Hilde Rubinstein. Sie

75 Ebenda.

76 Franz Schönhuber, Rede auf dem Rosenheimer Parteitag, Januar 1990, zit. nach Gideon Botsch, *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland: 1949 bis heute*, Darmstadt 2012, S. 93.

zogen aus dem Wissen um die Shoah und um die sexualantisemitischen Elemente des nationalsozialistischen Antisemitismus gänzlich andere Schlüsse über den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und dem Verhalten von Jüdinnen und Juden. Seine Kritiker und Kritikerinnen sahen in Harpprecht und nicht in Melzer einen Akteur, der Antisemitismus den Weg bahne. Sie rügten die strukturelle Nähe von Harpprechts Kritik zu antisemitischen Denkformen scharf und verglichen seine Aussagen mit sexualantisemitischen Tiraden im Stile des *Stürmer* oder verstanden sie als „Nazi-Propaganda“.

Welche Folgen und Effekte der untersuchte Antisemitismusstreit hatte, ist schwer einzuschätzen, da sich in späteren Kontroversen der Bundesrepublik keine Referenzen auf Arrabal fanden. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang u. a., ob die Auseinandersetzungen 1970 zur Befuerung oder einer offeneren Behauptung des Sexualantisemitismus in der extremen Rechten führten. Ein Indiz hierfür könnte das Buch *Die sexuelle Revolution. Genosse Porno regiert* sein, das 1971 von dem extrem rechten Publizisten und früheren Leiter des Sonderstabs Wissenschaft im Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, Heinrich Härtle, veröffentlicht wurde.⁷⁷ Härtle brachte hier Juden mehr oder weniger subtil mit Pornografie in Verbindung und griff dabei prominent die Debatte um das Buch von Fernando Arrabal auf. Er verwies dabei insbesondere auf den „Rebbach“, den das „Porno-Buch“ Arrabals Melzer bringe – die Sprachwahl war nicht zufällig. Der jiddische Begriff „Rebbach“ stand hier gleichbedeutend mit unredlichem Raffan. Bei der Aufzählung der Einnahmen durch Pornoprodukte setzte Härtle bei den „Millionen“, die „verdient“ worden seien, das Wort „verdient“ in Anführungsstriche. Die Kritik am Wirken des Verlages sei auch aufgrund einer „bei uns grassierenden ‚pseudo-philosemitischen Sonderbehandlung‘, die man dem Melzer Verlag angedeihen“⁷⁸ ließ, zurückgewiesen worden. Von dem Ausgang der Klage, die Melzer gegen den Publizisten Klaus Harpprecht einreichte, könne man laut Härtle schließlich ablesen, wie weit diese ‚Sonderbehandlung‘ bereits reiche. Doch auch Härtle sah das angebliche jüdische Monopol auf Pornografie längst verloren, denn

77 Heinrich Härtle, *Die sexuelle Revolution. Genosse Porno regiert*, Hannover 1971, S. 56 f.

78 Hier macht sich Härtle vermeintlichen „jüdischen Protest“ (Härtle, *Revolution*, S. 56) zu eigen, der ihm zufolge in der *Zeit*, Ausgabe 36/1970, geäußert wurde. „Ein Jude“ habe dort Harpprecht in der Sache in Schutz genommen. Doch die von diesem angeblich geäußerten Sätze finden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit weder in Artikeln noch den Leserbriefen.

„gerade Günter Grass und Henry Miller [widerlegten] die Identifizierung von Pornographie und Judentum“.⁷⁹

Dass diese Identifizierung heute in Deutschland vergessen scheint, das Judentum zwar – nicht nur beim Attentäter von Halle – in die Nähe des Feminismus gerückt wird, die Anti-Pornografiediskurse („Porno-Sucht“) jedoch bis dato weitgehend ohne explizite antisemitische Anklänge auskommen, kann dabei nur kurz beruhigen. Denn durch die Internationale der extremen Rechten taucht der in den US-amerikanischen NoFap- und „Pornosucht“-Diskursen latente Antisemitismus nicht nur über 4Chan, 8kun, Steam oder anderen Imageboards und Gamerforen mit neuer Kraft auf.⁸⁰ So musste 2019 die Amerikanistin Madita Oeming, die an der Universität Paderborn in den *Porn Studies* promoviert, einen vorrangig antisemitischen Shitstorm erleben.⁸¹ Auf die Ankündigung ihres Seminars „Porn in the USA“, das im Wintersemester 2019/20 an der Freien Universität Berlin stattfand, erhielt sie vorrangig aus den USA Twitter-Nachrichten und Mails, die sie – in hundertfacher Variation – als „jüdisch“ bezeichneten. „Jews are notorious sexual deviants and pornographers“,⁸² hieß es von einem Twitter-Nutzer, sodass Oeming mit ihrem Seminar lediglich das tun würde, „what comes natural to her“.⁸³ Die Twitter-User ergingen sich in Vergewaltigungs- und Morddrohungen, man müsse das nachholen, was Hitler begonnen habe, doch „this time it needs to be final“.⁸⁴ Auch aus der AfD kamen zahlreiche Tweets. So schrieb der seit März 2020 als

79 Härtle, *Revolution*, S. 57.

80 Vgl. zu antisemitischen Anti-Pornografiediskursen in der extremen US-Rechten seit den 1970er-Jahren Kristoff Kerl, „Oppression by Orgasm“. Pornography and Antisemitism in Far-Right Discourses in the United States since the 1970s, in: *Studies in American Jewish Literature* 39 (2020) 1, S. 117–138.

81 Vgl. zur breiten Berichterstattung hierüber u. a. Lisa Duhm, „Die Leute denken, es sei eben einfach nur Sex und die Kamera hält drauf“, in: *Spiegel Online*, 4. 9. 2019, <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/pornografie-an-der-uni-ein-porno-ist-kein-kafkaron-a-1284958.html> [20. 8. 2020].

82 Twitter @direct_juan, 30. 8. 2019. Die im Folgenden erwähnten Twitter-Nachrichten wurden erneut eingesehen, markiert mit dem letzten Zugriffsdatum. In einigen Fällen haben die Twitter-Nutzerinnen und Nutzer den Account auf privat gestellt, das Zitat stammt dann aus der über 300 MB umfassenden Screenshot-Sammlung, die Madita Oeming Sebastian Bischoff zur wissenschaftlichen Aufarbeitung übergeben hat.

83 Twitter @RaayaLevinstein, 24. 8. 2019.

84 Twitter @FxdxMartin, 23. 8. 2019.

AfD-Ortsverbandsvorsitzende von Velten fungierende Robert Ketelhohn: „Das Volk der Dichter und Denker/wartet auf Richter und Henker.“⁸⁵ Und der AfD-Bundestagsabgeordnete Markus Frohnmaier ließ verlauten, die AfD wolle „diesen kulturmarxistischen Unsinn aus den Schulen und Universitäten fegen“.⁸⁶ Über die genuin antisemitisch geprägte Formel des „Kulturmarxismus“, die seit der Verwendung durch den rechtsextremen Terroristen Anders Breivik in seinem Rechtfertigungs-Pamphlet auch in Deutschland populär wurde, steht zu befürchten, dass auch im deutschen Diskurs an die reichhaltigen Traditionsbestände des Sexualantisemitismus angeknüpft werden wird.

85 Twitter @RobertKetelhohn, 22. 8. 2019 [27. 8. 2020].

86 Twitter @Frohnmaier_AfD, 23. 8. 2019 [27. 8. 2020].